

Gedanken zum Ostersonntag

Liebe Mitchristen,

der andere Jünger, der mit Petrus zum Grab gekommen war, war der erste, der zum Glauben an die Auferstehung gekommen ist. Seinem Glauben ging ein Sehen voraus. Was war das für ein Sehen und wie können wir heute sehen, um auch zum Glauben zu kommen oder unseren Glauben zu vertiefen?

Zunächst einmal fällt auf, dass der andere Jünger gar nichts gesehen haben kann, was ihm das Glauben erspart hätte, denn er hat nicht etwa Jesus, den Auferstandenen gesehen. Er hat nur die Leinenbinden und das Schweiß Tuch zusammengefaltet liegen gesehen. Das kann man als Anhaltspunkt dafür nehmen, dass der Leichnam Jesu nicht von seinen Feinden gestohlen wurde, denn die hätten im Grab bestimmt nicht noch aufgeräumt. Und trotzdem kam der andere Jünger zum Glauben. Er sah eigentlich nichts und doch heißtes: er sah und glaubte.

Es geht hier offenbar um eine andere Ebene, um eine weitere Dimension des Wahrnehmens außerhalb unserer fünf Sinne. Wir sollen schauen ohne sehen zu wollen. Wir sollen sein, ohne zu haben und zu machen. Wir sollen kennen, ohne wissen zu wollen. So wie jemand, der spürt, dass ein anderer an ihn denkt, obwohl er ihn nicht sieht. So wie jemand, der sich mit einem anderen tief verbunden weiß, obwohl der andere weit weg ist, ja vielleicht sogar gestorben ist. Irgendein Zeichen, ein äußeres Geschehen gibt den Anstoß für ein solches inneres Empfinden, ich möchte es das Sehen des Herzens nennen. Ich kann die Existenz des anderen spüren, obwohl er nicht zu sehen ist. Diese Art von Sehen geht letztlich auch unserem Glauben voraus. Diese Art von Sehen hat viel damit zu tun, wie wir Gott erfahren können.

Fragen wir uns doch, meine lieben Mitchristen, wo wir in unserem Leben die Nähe Gottes gespürt haben, obwohl eigentlich nichts zu sehen war. Wo haben wir seine Spuren in unserem Leben entdeckt? Da ist die Fügung des Schicksals, die wir erst gar nicht verstanden haben, und die doch unserem Leben die entscheidende Wende gab. Da ist das Lächeln eines Fremden, das mir Angst genommen und Mut gemacht hat. Da ist die Krankheit, die ich überstanden habe, oder die Kraft, die ich mir nicht erklären kann, im richtigen Moment das Richtige zu tun. Da ist das Unmögliche in meinem Leben, das möglich wurde. Da ist die Schönheit der Schöpfung, die mich zum Staunen bringt in jeder Blüte, in jedem Blatt, das sich entfaltet. Da ist die Kraft der Natur, das Rauschen des Meeres, die Faszination der Berge, die mir Gott näherbringt. Alles Erfahrungen, wo wir das, woran wir glauben, nicht sehen und die uns doch die Gewissheit seiner Nähe geben, alles Erfahrungen wo wir letztlich ihn, Gott selbst, mit dem Herzen sehen!

Natürlich kann ich das alles nur erfahren, wenn ich ihn auch sehen will. Wer der Frage nach dem Sinn des eigenen Lebens ausweicht, der will nicht sehen. Wer den Sinn des Lebens nur in sich selber sucht, der ist wie einer, der die Welt entdecken will und in den Spiegel schaut, statt aus dem Fenster. Wer Gott auf die Spur kommen will, muss auf sein Wirken achten und nicht den Versuch unternehmen, sich selbst zum Gott zu machen.

Meine lieben Mitchristen, es kommt also darauf an, mit dem Herzen sehen zu lernen. Wir wissen doch: Tag für Tag ist Gott bei uns. Wir wissen doch, dass wir nicht einen Tag, nicht

eine Stunde unserer selbst und unseres Lebens ganz sicher sind. Er ist es doch, der uns geführt hat bis auf den heutigen Tag. Der kann Gott besser sehen, der kann Gott besser wahrnehmen, der sich selbst nicht so wichtig nimmt, der sich selbst nicht die Sicht nimmt. Kein Wunder, dass Gott so oft erst wieder gesehen wird, wenn die große Mauer der Selbstsicherheit einstürzt. Kein Wunder, dass viele Gott erst wiederentdecken, wenn die falschen Götter Macht, ewige Jugend, Geld und Ansehen verschwunden sind durch Krankheit, Arbeitslosigkeit, Verlust des Partners oder andere Schicksalsschläge. Mit dem Herzen sehen lernen - das tut Not - um wieder oder tiefer glauben zu können.

Dieses Sehen, die Augen und Herzen öffnen für Gott, den Verstand daran arbeiten lassen, was Gott eigentlich für uns bedeutet, das führt zum Glauben. Ich möchte uns alle dazu ermuntern. Nicht, weil das hier an dieser Stelle meine Pflicht wäre, nein, weil ich überzeugt bin, dass damit jedem von uns das Leben leichter und sinnerfüllter wird. Kein Mensch kann Gott beweisen, aber es lässt sich zeigen, dass es vernünftig ist, an Gott zu glauben.

So behaupte ich, dass uns beispielsweise die Angst vor dem Morgen nur durch den Glauben an Gott genommen werden kann. Denn Angst entsteht immer da, wo wir in unserer Endlichkeit gefangen sind. Angst vor dem Tod, Angst vor Schmerzen, Angst vor Einsamkeit, Angst vor Blamage, Angst mit einem Schicksalsschlag nicht fertig zu werden, das alles hat eine Wurzel, nämlich selbst Herr über sich sein zu wollen. Das kann nicht gut gehen. Das ist der Versuch, sich selbst aus dem Sumpf zu ziehen. Es geht nicht. Ich kann diese Enge meiner selbst nur überwinden, wenn ich anerkenne, dass es einen gibt, der größer, mächtiger, ja der unsterblich ist. Und das geht nur mit Gott. Und mein Leben wird nur gelingen, wenn ich ihm vertraue. Meine lieben Mitchristen, wir sind - wenn Sie so wollen - zum Glauben verurteilt, sonst beherrscht uns die Angst. Und deshalb ist es so wichtig für uns, dass Jesus, einer von uns, den Tod überwunden hat. Denn dadurch wurde seine Botschaft glaubwürdig, dass Gott uns liebt und wir Anteil haben an seiner Unsterblichkeit, am ewigen Leben.

Für die Jünger war es eine schwere Zeit nach dem Karfreitag. Sie waren Augen- und Ohrenzeugen Jesu. Sie haben ihn leibhaftig gesehen, waren begeistert von ihm, haben ihm zugehört, mit ihm geredet, sind mit ihm umhergezogen und haben mit ihm gefeiert. Und dann haben sie seinen Tod miterlebt. Alle ihre Hoffnungen hingen mit Jesus am Kreuz. Die Angst war sofort wieder da, sie trafen sich hinter verschlossenen Türen.

Doch an Ostern beginnt etwas Neues. Die Jünger mussten lernen, Jesus nicht mehr mit den Augen, sondern mit den Herzen zu sehen. Tatsächlich erfahren sie ihn, sie sehen ihn, aber anders als vorher, es beginnt das, was wir Glauben nennen. Und ganz langsam beginnt es zu leuchten, das Licht des Glaubens, nach und nach wird Petrus und den anderen klar, wer Jesus wirklich war, was der Sinn seines Lebens und seines Todes war. Nach und nach erst lernen sie, ihn mit dem Herzen zu sehen. Sie spüren, dass er lebt, sie glauben, dass er lebt. Sie sind sich sicher, dass aus dem toten Jesus der lebendige Christus geworden ist. Sie freuen sich über seine Gegenwart. Das Licht erfüllt sie und sie werden zum Licht für andere. Aus Verleugnern werden Bekenner, aus Versagern Berufene, aus Angsthasen werden todesmutige Zeugen, aus Zweifelnden werden Glaubende. An dem Feuer ihres Glaubens entzündeten sich andere und wieder andere bis auf den heutigen Tag.

Meine lieben Mitchristen, nutzen wir dieses Osterfest für einen neuen Aufbruch zum Glauben. Zu einem Glauben, der nicht nur ein Lippenbekenntnis ist, nicht nur eine Pflichtübung, nicht nur eine gute Gewohnheit. Der Glaube trägt jeden einzelnen da, wo er uns ganz erfüllt, wo Gott der Bezugspunkt unseres Lebens ist. Hoffnung ist da, wo wir das Leben sehen als ein Leben in Beziehung zu ihm. Es gilt, genau hinzusehen und wir finden uns wieder in seiner Liebe: Gelenkt von ihm, geschützt von ihm. Wenn das kein Grund zur Freude ist! Und mehr noch: mit dem Auferstandenen, der unser Bruder ist, haben wir Anteil am ewigen Leben. Darum: Seht und glaubt! Halleluja.